

Der „Russensonntag“ in Pinkafeld

Eine Besonderheit in Pinkafeld ist der Kreuzweg, der jährlich am sogenannten „Russensonntag“ auf den Kalvarienberg gebetet wird.

Die russischen Truppen erreichten im Zweiten Weltkrieg Pinkafeld am Gründonnerstag, dem 5. April 1945. Aus Dankbarkeit über das Ende des Krieges und die Tatsache, dass ihre Stadt von Kampfhandlungen verschont geblieben war, gelobten die Pinkafelder, jährlich einen Kreuzweg auf den Kalvarienberg zu beten. Termin war anfangs der 5. April, seit 1960 immer der erste Sonntag im April.

Vielleicht handelt es sich beim Russensonntag aber auch um eine Neuinterpretation eines alten Versprechens. Denn anlässlich des großen Brandes von 1817, bei dem 98 (strohgedeckte) Häuser abbrannten und zwölf Menschen ihr Leben lassen mussten, gab die letzte Gräfin Pinkafelds, Franziska Batthyány, als Patronin unserer Kirche ein Versprechen ab:

„Zum ewigen Denkmahl wollen wir alle Jahr an einem dazu bestimmten Tag einen feyerlichen Bußgang auf dem Calvarienberg machen.“

Dankbarkeit erfüllte 1945 nicht nur die Stadt und ihre Bürger, sondern auch die Pfarre. Denn die sakralen Gegenstände der Kirche wurden weder gestohlen noch geschändet.

Dazu eine Aufzeichnung von Dechant Franz Knotz:

„An die Pfarrer ergeht „viva voce“ (durch mündliche Weitergabe) die bischöfliche Anordnung, Paramente und heilige Gefäße zu verstecken bzw. zu vergraben. Die schönen Paramente wandern nach Oberwaldbauern und Sinnersdorf in Körben und Kisten wohl verpackt. Die heiligen Gefäße, Monstranzen, Kelche zu Fleck in den Gründen, der sie in einer Kiste in seiner Holzhütte eingräbt. Das Sanktissimum wurde vom Dechant unter Krachen der Geschütze mit einer geistlichen Schwester nach Gfangen gebracht und im Hause Sonnecker aufbewahrt, wo wir die ganze Nacht Anbetung hielten.“

Und die Chronik des Klosters der Barmherzigen Schwestern berichtet:

„Schwester Oberin brachte noch das Allerheiligste in den Luftschutzkeller. Es wird ihr gewiß unauslöschlich in Erinnerung bleiben, wie sie mit eigenen Händen das Ciborium mit dem Allerheiligsten tragen durfte. Dort hatte der Heiland nun seinen Luftschutztarnakel. Gegen halb 9 Uhr hörten wir auch schon Bajonettschläge auf unserer Hoftüre und zugleich einen Schuß. Wir mußten öffnen. Ein russischer Offizier trat herein mit entschlossenem Blick, in der einen Hand die geladene Pistole, in der anderen das Bajonett. Festen Schrittes durchschritt er die Gänge, musterte den Luftschutzkeller und verschwand ohne nur ein Wort zu verlieren durch das vordere Tor auf die Straße.“

Rudolf Köberl und Wilhelm Seper